

Predigt am 11.10.2015 (28. Sonntag Lj. B) – Mk 10,17-30

In allem etwas zu wenig

I. „*Luxus ist eine Form der Wehmut*“ heißt es in dem Roman „**Amour fou**“ (Verrückte Liebe) von **Arnon Grünberg** (Pseudonym: Marek van der Jagt). Die Wehmut des reichen Jünglings (Parallelstelle Mt 19,22) ist es, die der Bestürzung der Jünger vorausgeht. Dieser geht auf Jesus zu, fällt vor ihm nieder und fragt ihn, was er tun müsse, um das ewige Leben zu gewinnen. Jesus erinnert ihn an die Gebote, von denen der Mann vollmundig sagt, dass er sie „alle von Jugend auf befolgt“ habe. Nichts Neues also zunächst. Kein wirkliches Hindernis für den Fragenden. Dann aber folgt die Forderung, die sich als Überforderung erweisen wird: „*Geh, verkaufe, was du hast, gib das Geld den Armen!*“ Blitzschnell verwandelt sich die Wehmut in Niedergeschlagenheit: „*Der Mann aber war betrübt, als er das hörte und ging traurig weg.*“ **Bert Hellinger** hat in seinem Buch „**Zweierlei Glück**“ im Blick auf die therapeutische Tugend der Zurückhaltung daran erinnert, „*dass Jesus nicht schuld ist, wenn der reiche Jüngling weggeht.*“ Tatsächlich stellt der Evangelist Markus es so dar, dass Jesus sein Gegenüber nicht desillusionieren oder gar frustrieren will. Er hat nicht im Sinn, das „*Nadelöhr*“ noch enger zu machen und den reichen Jüngling an seiner schwächsten Stelle zu verletzen. „*Weil er ihn lieb gewann*“, traut er ihm zu, alles zu verkaufen und den Erlös den Armen zu geben. Die Forderung ist Förderung! Jesus will ihn weiter bringen: Seine Wehmut erkennt er als Sehnsucht nach mehr. Weil er ihn lieb gewann, spürte Jesus die Leere seines Herzens, seine Wehmut und seine Sehnsucht nach mehr.

II. „*Es muss im Leben mehr als alles geben!*“ – schreibt die jüdische Dichterin **Nelly Sachs**. Und nach einem Wort von **Ingeborg Bachmann** ist „*in allem etwas zu wenig*“. Der reiche Jüngling hätte besser gefragt: „Meister, was muss ich lassen, um das ewige Leben zu gewinnen?“ Stattdessen fragt er aber: „*Was muss ich tun ... ?*“ - Die „*Gebote*“ sind im Grunde ein negativer Weg. Die Gebote sagen uns ja nur, was wir nicht (!) tun sollen: „*nicht töten, nicht die Ehe brechen, nicht stehlen, nicht falsch aussagen, keinen Raub begehen*“ Getan hat er ja schon vieles und vieles richtig gemacht. Jetzt muss er lernen, vom Tun zum Lassen zu finden. Das Leben, erst recht das „*ewige Leben*“ ist nicht zu gewinnen im Festhalten und Haben, sondern im Loslassen und Freigeben, womit wir wie von selbst das Thema meiner Predigt am vergangenen Sonntag berühren: Die Lösung heißt Loslösung! Wenn ein Kind geboren wird, darf die Mutter es nicht an sich binden; sie muss es entbinden, sonst würde das Neugeborene sterben. Später werden Eltern ihre heranwachsenden Jugendlichen entlassen; sie müssen sie freigeben, was oft genug mit Konflikten und Schmerzen einhergeht. Kinder sind nicht Besitz. Sie sind uns nur geliehen als Gabe und Aufgabe. Wenn zwei heiraten, gilt: „*Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen...*“ Spätestens am Ende unseres Lebens werden wir loslassen, alles loslassen müssen, an dem wir festhielten und hingen, um im Loslassen das neue, das ewige Leben zu gewinnen.

Was muss ich tun, fragt der junge Mann. Du musst das Lassen noch lernen, sagt Jesus, wenn du das Leben – nicht nur das ewige Leben - gewinnen willst. **Du bist viel mehr als du hast!** Gerade das aber fiel ihm schwer zu glauben. „*Jener ging traurig weg, als er das hörte, denn er hatte ein großes Vermögen.*“ Vermögen wir (!) das? : Das Lassen und Loslassen! Menschen, die nur festhalten wollen, sind im Grunde oft traurige Menschen. Vom Ergebnis her ist dies die einzige Berufungsgeschichte im Evangelium, die mit einem glatten Misserfolg endet!

Sonst wird ja berichtet, dass die Berufenen alles stehen und liegen lassen, wenn Jesus sie in seine Jüngerschaft ruft. Hier bleiben ein enttäuschter Jesus und bestürzte Jünger zurück.

Was fangen wir also an, bzw. womit hören wir auf, wenn wir diese „Ver-Gegnung“ zwischen Jesus und dem reichen Jüngling auf uns wirken lassen? Es geht nicht nur darum, dass wir unsere Habseligkeiten in Frage stellen sollen. Es geht um Tieferes: „*In allem ist etwas zu wenig!*“ Das Haben soll nicht zum Halt werden, zum Lebenshalt oder gar zum Lebensinhalt. Nicht wenige meinen: Alles sei zu haben und, schlimmer noch: Was zu haben ist, sei alles! Da wird das Haben mit dem Sein verwechselt und die Sehnsucht pervertiert zur Sucht.

III. „Eines fehlt Dir noch“, sagt Jesus auch zu Dir und mir, und scheint sagen zu wollen: „Ich fehle Dir noch!“ Dass Du trotz Deines Vermögens und Deines rechtschaffenen Lebens dennoch diese Leere in Dir verspürst, das hat damit zu tun, dass Du Dich noch nicht ganz und gar auf Gott verlassen willst, dass Du Dich noch nicht völlig aus der Hand zu geben vermagst. Dies aber will ich Dir schenken, und dies ist größer als aller Reichtum und alle Rechtschaffenheit der Welt!

Gott will unser ganzer Reichtum sein, und deshalb müssen wir uns von allem trennen, was uns für seine Liebe stumpf und unempfindlich macht! Das ist die eigentliche Herausforderung, der wir in der Botschaft Jesu begegnen. Dass dies nicht in die völlige Mittellosigkeit führen muss, sondern uns schon in dieser (!) Welt reich beschenkt, zeigt uns der Schluss unserer Perikope, wo Jesus spricht: „*Jeder, der um meinetwillen und um des Evangeliums willen Haus oder Brüder.... verlassen hat, wird das Hundertfache dafür empfangen.*“ Aber eben nicht erst im Jenseits, sondern jetzt schon: „*Jetzt in dieser Zeit wird er Häuser,...Äcker erhalten...*“ Was Gott gegeben wird, erhält der Mensch verwandelt zurück, aber nun und mit Paulus zu sprechen, damit wir „*haben als hätten wir nicht*“. (vgl 1 Kor 7,29-31) Dann gebrauchen wir unseren Besitz ohne Habgier, vielmehr mit der Bereitschaft, ihn mit anderen zu teilen und in den Dienst der Gottesherrschaft zu stellen.

Schon damals haben sich ja längst nicht alle Jüngerinnen und Jünger Jesu radikal von ihrem ganzen Besitz getrennt. Denken wir nur an die Geschwister Lazarus, Marta und Maria in Bethanien und andere, die ihn mit ihrem Vermögen unterstützten. Und offenkundig nahm er sehr gerne ihre Gastfreundschaft in ihrem wohlhabenden Hause in Anspruch.

Was Jesus wollte war, dass wir uns von allem trennen, was uns nur vortäuscht, letzte Sicherheit zu bieten und unsere Daseinsängste zu beruhigen. Dies hat der reiche Jüngling immerhin verstanden, auch wenn er traurig weg ging. Aber immerhin ist er dieser Wahrheit auf die Spur gekommen, und wer weiß, ob er sich nicht doch eines Tages eines Besseren besonnen hat. Wir dagegen müssen uns eingestehen, dass wir uns ständig einreden lassen, wir könnten unser Leben mit Geld und Wohlstand absichern und immun machen gegen die letzten Fragen nach dem Sinn und Zweck unseres Lebens. Selbst das Leben nach Gottes Geboten verschafft uns nicht den Himmel, zu sehr übertragen wir die Prinzipien von Leistung und Gewinnstreben auf den Lohn, den Gott uns sozusagen schuldet für ein Leben nach seinen Geboten. Erst wenn wir aufhören zu rechnen und zu kalkulieren und uns ganz und gar der ungeschuldeten Liebe Gottes überlassen, gewinnen wir die Freiheit, unsere existentielle Armut anzunehmen und alles von seinem Erbarmen, von Gottes Reichtum zu erwarten.